



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 13. bis 19. Februar)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 13. bis 19. Februar)

Klärungen im Innern

Das Reichstagspräsidium — Die Kanzlerrede — Stellung der Regierung — *Quieta non movere*

Die abgelaufene Woche hat einige Klärungen in die innerpolitische Lage gebracht. Darüber sind die laut gewordenen Stimmen aus allen Lagern einig. Die Wahl des Reichstagspräsidiums darf zwar noch nicht als endgültig bezeichnet werden, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach in vier Wochen wiederholt werden dürfte. Aber die Aussprache, die von der Tribüne des Reichstages herab zwischen dem Kanzler und den Parteien stattgefunden, gibt doch Ausblicke und Einblicke, die in der ersten Hälfte der Woche noch unmöglich waren.

Im Mittelpunkt des Interesses steht die Rede des Kanzlers selbst: nach übereinstimmendem Urteil aller derer, die ich darüber befragen konnte, ist sie Herrn von Bethmanns beste oratorische Leistung! Wenn sie dennoch nicht hinreißend und parteibildend wirkte, so hat das seinen Grund darin, daß der Kanzler den von ihm selbst als Hauptfordernis erkannten Bedürfnissen eine klare Formulierung nicht gab. Wirklich klar hat sich der Kanzler eigentlich nur über seine Auffassungen von den Zielen der Sozialdemokratie ausgedrückt. Damit hat er aber weder etwas Neues gesagt, noch hat er das Alte in ein neues Gewand gekleidet. Diese Auseinandersetzungen unserer leitenden Staatsmänner mit der Sozialdemokratie sind zu einer gewissen Tradition geworden; sie kehren jedes Jahr ebenso regelmäßig wieder, wie die Angriffe der Sozialdemokraten auf Rußland, auf die wiederum ebenso regelmäßig der Leiter unserer auswärtigen Politik sich erhebt und die Worte spricht: „Der Herr Abgeordnete hat Angriffe gegen die Regierung unseres großen Nachbarreiches, mit dem wir in Frieden und Freundschaft leben, gerichtet. Diese Angriffe usw. . . .“ Den Sozialdemokraten haben alle diese Worte nicht ein Haar gekrümmt. Der Sozialdemokratie gegenüber fordert das Bürgertum Taten! Die ganz weit rechts stehenden fordern Repressalien, die Vermittelnden Beseitigung der Ursachen für das Anwachsen der Umsturzpartei und die Linken fordern deren Anerkennung. Der Herr Reichskanzler konnte keine dieser Gruppen befriedigen, denn er wagte nicht das Übel an der Wurzel zu fassen: er hat der Nation nicht eine jener großen das Staatsleben füllenden Aufgaben gezeigt, von denen er selbst sagt, daß sie „die Sehnsucht aller Schichten unseres Volkes“

bilden. Erbanfallsteuer, Heeres- und Flottenvermehrungen sind ebenso wie die die Volkswohlfahrt ausbauenden sozialen Gesetze allmählich zur Alltagsarbeit politischer Pflichterfüllung geworden, aus der der Nation neues Feuer nicht oder doch nur mit Hilfe von nervenzerrüttenden Übertreibungen zu erglücken vermag. Die Sehnsucht könnte nur gestillt werden durch einen gewaltigen, das Bestehende durchgreifend ändernden Akt, sei es nun auf dem Gebiete der innern oder äußern Politik. Und sie wird gestillt werden! Denn ein Naturgesetz scheint es zu geben, nach dem gesunde wachsende Völker ebenso wie gesunde wachsende Menschen ihren Kräfteüberschuß an sich selbst oder ihrer Umgebung auslassen müssen, ohne Rücksicht darauf ob zum eigenen Schaden oder eigenen Nutzen. Fehlt dann im geeigneten Augenblick eine starke zielbewußte Regierungsgewalt, dann kann es auch den Deutschen ergehen, wie seinerzeit den Franzosen, als Napoleons des Dritten Ehrgeiz dem Drängen der Kriegsheer nachgab. Die deutsche Regierung hat sich zwar im abgelaufenen Jahre bewährt. Es handelte sich um Krieg oder Frieden. Wird sie aber bei den gegenwärtig vorhandenen Sicherheitsventilen an der Reichsmaschine auch einem innern Ansturm auf die Dauer standhalten können? Sollte sich an den Kesselwänden nicht arg viel Kesselstein angesammelt haben, der ihnen die Elastizität mindert, wo doch die Anforderungen, der Druck ständig wachsen? Ich bin in dieser Beziehung Pessimist, trotz aller persönlicher Wertschätzung für den Reichskanzler, und seine Rede, die von den Nationalliberalen so bejubelt wird, vermag meinen Pessimismus nicht zu beseitigen.

In der Rede fehlt wirklich alles, was uns gestattete, den Blick vorwärts zu richten. Das wenige, was sie an Erfreulichem enthält, nämlich das Bekenntnis zur Erbanfallsteuer, konnte der Herr Reichskanzler schon vor fast drei Jahren zum Ausdruck bringen. Durch eine rechtzeitige Auflösung des alten Reichstags hätte er der Selbstzerfleischung der bürgerlichen Parteien wirksamer Einhalt geboten als durch seinen jüngsten Sammlungsruf, der eigentlich nur eine Spaltung der nationalliberalen Partei zur Folge haben kann. Dank der Haltung der Regierung haben sich die Verhältnisse so weit zugespitzt, daß eine Parole gegen die Sozialdemokratie ohne bestimmte Maßnahmen heute ebenso wenig geeignet ist das Bürgertum zu sammeln, wie etwa die Versicherung: „Zu einer weiteren Demokratisierung unseres Wahlrechts und zu einem Angriff auf die Grundlagen der Reichsverfassung werde ich die Hand nicht bieten.“ Die bürgerlichen Parteien wollen die Stärkung einer Regierungsgewalt, die sich auf das Vertrauen der Nation stützt; sie wünschen der Bureaukratie neue geistige und moralische Kräfte zuzuführen — jede Partei auf ihre Weise —, aber sie wollen keine Erstarrung oder Mumifizierung des bestehenden Systems. In dieser Richtung war des Kanzlers Rede durchaus negativ und darum hat sie auch enttäuscht.

Zustimmen wird man dem Herrn Reichskanzler in seinen Ausführungen über die Unmoral der Stichwahlen. Aber wird er in der Lage sein, das System abzuändern, ohne die Wahlkreiseinteilung zu berühren? Und wenn er

im Laufe der parlamentarischen Behandlung des Stoffes die Wahlkreiseinteilung doch antastet, dann gerät er unweigerlich so hart an die verfassungsmäßigen Grenzen seiner und des Reichstags Kompetenzen, daß er nolens volens gezwungen sein wird, in einen Kampf um die Neuregulierung der Grenzen zwischen den Befugnissen der Volksvertreter und der Regierung einzutreten. Es fragt sich nur, ob dann die Lage der Regierung zwischen den Parteien noch so günstig sein wird, daß sie nicht doch die Hand der Sozialdemokraten wird ergreifen müssen, um wenigstens „etwas“ (dies unglückselige etwas!) zustande zu bringen.

G. Cl.

Bank und Geld

Die Unsicherheit der Wirtschaftslage — Die Spannung am Geldmarkte — Der Mißerfolg der neuen Anleihen und deren Rückwirkung auf den Geldmarkt — Restriktionsvorschläge des Reichsbankpräsidenten — Dividendenkürzungen von Provinzbanken — Bergisch-Märkische Bank und Fürstentrust — Sanierung der Berliner Terrain- und Baugesellschaft

Eine eigenartige Spannung hält gegenwärtig das Wirtschaftsleben unter Druck. Die Börse ist unsicher, nervös und geschäftslos; der häufige Stimmungswechsel zeigt, wie schwankend ihr Urteil über die Gesamtlage ist. Das kann nicht Wunder nehmen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie groß der Abstand zwischen den Hoffnungen ist, mit denen man nach dem Abschluß des Marokkohan- dels in das neue Jahr hineinging und den schmerzlichen Enttäuschungen, die das letztere bisher gebracht hat. Es tritt immer klarer in das Bewußtsein, daß es ein schwerer Irrtum war, an eine stürmische Aufwärtsbewegung auf allen Gebieten der nationalen Produktion zu glauben und danach seine Dispositionen einzurichten. Der Irrtum war an sich verzeihlich. Es hatte in der Tat den Anschein, als werde eine Hochkonjunktur von großer Stärke und Schnelligkeit der Entwicklung anbrechen. Die Ziffern der Eisen- und Kohलगewinnung, des Außenhandels, die Einnahmen der Eisenbahnen, die Statistik des Arbeitsmarktes geben hierfür in ihrem zum Teil staunenswerten Aufschwung unwiderlegliche Beweise. Und doch hat die Entwicklung einen anderen Verlauf genommen. Zunächst war es die Politik, welche die Rechnung verdarb. Das gespannte Verhältnis zu England, die Furcht vor neuen und gefährlichen Komplikationen legte die Unternehmungslust brach, ließ ein tiefwurzelndes Mißtrauen aufwachsen und verhinderte durch die Rückwirkungen auf den Geldmarkt den erhofften wirtschaftlichen Aufschwung. Nun ist zwar die politische Nervosität durch den Besuch Halbanes und die Erklärung des Reichskanzlers über die Verhandlungen mit England gewichen oder doch wenigstens gemildert. Geblieben aber sind die Begleiterscheinungen jener unruhigen und sorgenvollen Tage, ja, sie sind sogar durch neue recht bedenkliche Momente verstärkt worden, so daß heute trotz des Zurücktretens der politischen Sorgen die Gesamtlage noch unbefriedigender scheint als zuvor.

In erster Linie muß die Lage des Geldmarktes Bedenken erregen. Die Bank von England hat zwar ihren Diskont herabgesetzt; die Reichsbank hat

aber ihrem Beispiel bisher noch nicht folgen mögen und hält an dem fünfprozentigen Zinsfuße fest, obwohl mittlerweile die steuerfreie Notenreserve wieder auf 332 Millionen angewachsen ist. Maßgebend für ihre Diskontpolitik ist in erster Linie die Bewegung der Devisenkurse. Diese nehmen trotz der großen Spannung zwischen englischem und deutschem Bankdiskont noch immer einen ungewöhnlich hohen Stand ein. Eine ausreichende Erklärung für diese dauernde Nachfrage nach englischen Wechseln ist nicht leicht zu geben. Die Reichsbank hat durch umfangreiche Abgaben aus ihrem Portefeuille einer übermäßigen Steigung des englischen Wechselkurses entgegengewirkt; zweifelsohne wirkt nun das Bestreben, den stark geschmälernten Devisenbestand wieder aufzufüllen, einem raschen Rückgang des Kurses entgegen. Aber auch abgesehen vom Devisenkurs liegen die Dinge am inländischen Geldmarkte nicht so, daß sie die Reichsbank zu einer Diskontermäßigung ermutigen könnten. Die Rückwirkung der Einzahlungen auf die neuen deutschen Anleihen war so beträchtlich, daß der Satz für tägliches Geld sowohl als der Privatdiskont erheblich angezogen hat. Dabei fällt in das Gewicht, daß der Markt sich in der Erwartung getäuscht sah, die Seehandlung werde die eingezahlten Beträge ihm vorerst wieder zur Verfügung stellen. Daß dies nicht in dem erwarteten Umfang geschah, erregte Befremden. Und mit Recht; denn der nun teuer bleibende Zinsfuß für tägliches Geld führte zu beträchtlichen Ankäufen in den neuen Anleihen. Die Interventionstätigkeit des Konsortiums konnte nicht verhindern, daß der Kurs bis unter den Emissionspreis zurückging. Der Mißerfolg dieser neuen Anleiheaufnahme des Reichs und Preußens wird dadurch ganz klar vor Augen geführt. Man kann sich nicht genug über das mangelnde finanzielle Geschick wundern, welches unsere maßgebenden Stellen in der Behandlung des Anleihemarktes an den Tag legen. Der Zeitpunkt, mit einer großen Anleihe von 500 Millionen an den Markt zu treten, war denkbar schlecht gewählt. Welche Gründe zwangen die Regierung, die Anleihe in einer solchen Höhe und zu einer Zeit vorzunehmen, in der der Geldmarkt übermäßig angespannt und die Börse politisch beunruhigt war? Rücksichten auf die Finanzlage gewiß nicht; denn es handelt sich nicht um unmittelbaren Bedarf. Maßgebend war wohl nur die Befürchtung, bei längerem Zuwarten noch schlechter anzukommen und möglicherweise anderem Kapitalbedarf die Vorhand lassen zu müssen. Ist es aber nicht schon bezeichnend, wenn die Regierung mitten in dem Gange der Emissionsarbeiten eine Beschwichtigungsnote veröffentlichen muß, um politischen Bedenken entgegenzutreten, die sich an die Anleiheaufnahme knüpften? In früheren Fällen nahm man sorgfältig darauf Bedacht, den Geldmarkt für eine so große Operation zu präparieren und für billiges Geld zu sorgen. Nichts ist selbstverständlicher als das. Denn man bedarf doch zur endgültigen Unterbringung der Banken und der Börse. Man muß also dafür Sorge tragen, daß die kreditweise Übernahme der Anleihe durch die Spekulation und die Bankiers nicht durch die Höhe des Zinsfußes unmöglich gemacht wird und ebensowohl dafür, daß nicht eine rückgängige Kursbewegung

jeden Anreiz zum Erwerb der Anleihe seitens des investierenden Publikums ausschließt. Diesen so einfachen Grundprinzipien hat man unbegreiflicherweise schnurstracks zuwidergehandelt. Wer soll vierprozentige Reichsanleihe übernehmen, wenn er sich das Geld mit fünf Prozent und mehr beschaffen muß? Und wer soll solche Anleihen erwerben, wenn der Kurs schon am zweiten Tage nach der Emission an der Frankfurter Börse zwanzig Pfennige unter dem Ausgabekurs steht, weil das Konsortium keine Vorkehrung zur Intervention getroffen hat?

Das Mißbehagen, welches die offiziellen Stellen über den Verlauf der Anlehnsaufnahme beseelt, kommt zweifelsohne auch in der neuen Kundgebung des Reichsbankpräsidenten gegenüber den Großbanken zum Ausdruck. Es haben Besprechungen zwischen dem Präsidenten und einer Anzahl führender Bankdirektoren stattgefunden, in denen ersterer wiederum darauf gedrungen hat, die Banken möchten sich im Interesse gesunder Kredit- und Geldverhältnisse zu gewissen restriktiven Maßnahmen verstehen. Wie verlautet, sollen die Anregungen dahin gehen, im Interesse größerer Liquidität einen Barbestand von 15 Prozent zu halten, die industriellen und insbesondere die Akzeptkredite einzuschränken und zu verteuern und endlich die Zinsvergütungen für Depositengelder zu vereinheitlichen und herabzusetzen. Es ist bekannt, daß der Reichsbankpräsident schon wiederholt den Banken Mäßigung empfohlen hat. Von der Anschauung ausgehend, daß seitens der Banken eine überhitzte Entwicklung der Industrie durch große Kreditgewährung gefördert werde, hat er vor dreiviertel Jahren jene vielbesprochene und kritisierte Verteuerung der Lombardkredite an den Quartalterminen dekretiert, die sich nach dem einstimmigen Urteil aller Fachleute als ein Mißgriff erwiesen hat. Die gleiche Anschauung spiegelt sich in seinen gegenwärtigen Vorschlägen wieder, die unter den Banken eine gewisse Erregung und eine zum Teil scharf ablehnende Kritik hervorgerufen haben. Offenbar glaubt man den inneren Grund für den Mißerfolg der neuen Anleihe in der Bevorzugung spekulativer, namentlich industrieller Anlagewerte seitens des Publikums erblicken zu müssen und möchte gern der unaufhörlichen Produktion der letzteren zugunsten der staatlichen Anlagewerte einen Niegel vorschieben, soweit das überhaupt möglich ist. Indessen ist diese Anklage einer industriellen Hypertrophie nicht gerechtfertigt. Fehler und Mißgriffe kommen vor; es ist aber unrichtig, wenn man behauptet, zurzeit litten wir unter einer Überanspannung des Kredits seitens der Industrie und diese verschulde die übermäßige Inanspruchnahme der Reichsbank an den Quartalterminen. Für diese letztere kommen andere Gründe in Betracht, und wenn der Reichsbankpräsident bei seinen Vorschlägen das Erfordernis einer großen Barreserve für die Depositengelder betont, so bewegt er sich hier weit eher auf richtigem Wege. Nur sollte er die Konsequenz ziehen, die Stellung dieser Barreserve bei der Reichsbank zu fordern. Das wäre weniger und zugleich mehr, denn es wäre in diesem Fall mit einem weit geringeren Betrag an Reserve eine Stärkung der Reichsbank verbunden, die sie instand setzen würde, höheren Ansprüchen zu genügen.

Daß seitens der Banken in der Kreditgewährung freilich nicht selten erhebliche Fehler gemacht werden, haben die letzten Wochen deutlich gelehrt. Eine ganze Anzahl von Kreditbanken der Provinz muß sich infolge von Verlusten zu beträchtlichen Reduktionen der Dividende verstehen: die Osnabrücker Bank, die Bergisch-Märkische, die Rostocker, der Chemnitzer Bankverein, um nur einige zu nennen. Diese Vorfälle haben an der Börse Aufsehen und Verstimmung erregt. Besonders hat aber die Dividendenverkürzung der Bergisch-Märkischen Bank Anlaß zu Erörterungen gegeben, weil sie in Zusammenhang steht mit den Beziehungen der Bank zum Fürstentrust und dadurch zur Berliner Terrain- und Baugesellschaft. Vor einigen Wochen hieß es, die Deutsche Bank wolle die Bergisch-Märkische, ihr Tochterinstitut, aufnehmen. Sofort regte sich der Verdacht, diese Transaktion möchte wegen der Mobilisierung der erheblichen stillen Reserven beabsichtigt sein und man warf die ganz naheliegende Frage auf: welche Verluste sollen hierdurch kassiert werden? Die Antwort auf diese Frage wird jetzt gegeben, nachdem man das Fusionsprojekt wegen des Aufsehens, das es gemacht hatte, fallen gelassen hat. Der Fürstentrust, mit dessen Verhältnissen wir uns an dieser Stelle früher schon ausführlich befaßt haben, treibt einer Krise zu.

Insbesondere verlangte die Berliner Terrain- und Baugesellschaft gebieterisch eine einschneidende Sanierung und die Beschaffung neuer Mittel. Welche Opfer dabei von den Beteiligten gebracht werden sollen, geht aus dem

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —
Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-
Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-
vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles
Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute
Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

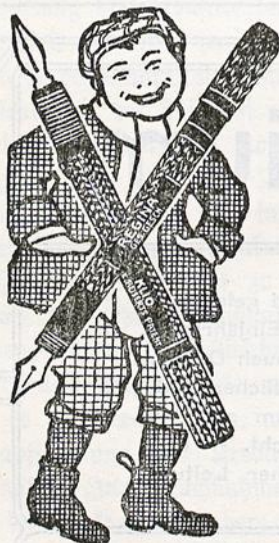
Waren in Mecklb. am Müritzsee.

vorläufigen Sanierungsplan hervor, wonach der Fürst zu Fürstenberg 5 Millionen bar und 4 Millionen in Aktien zwecks Vernichtung beizusteuern habe, während restliche 14 Millionen Aktien im Verhältnis von 2 zu 1 zusammengelegt werden sollen. Nach den letzten Nachrichten soll — wie dies von vornherein wahrscheinlich war — sich die Deutsche Bank mit ihrem Tochterinstitut und dem Fürstentrust über eine Sanierung verständigt haben, die den außerhalb der beiden Konzerne stehenden Aktionären eine vorzugsweise Behandlung zusichert, und die Opfer vornehmlich den Großaktionären auferlegt. Man sieht, wohin es die Finanzkünste der Magnaten gebracht haben. Und die Terrain- und Baugesellschaft ist nur eines der vielen kranken Glieder — es werden andere Amputationen folgen müssen, die für die Beteiligten kaum minder schmerzlich sein dürften.

Spectator

Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amelung in Wilmersdorf. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Pfalzburg 5719, des Verlags: Amt Bügow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.



Ich lache

weil jedes System Füllfederhalter das beste sein soll???

Probieren Sie entweder

„Klio“ E. Reiser's Patent,
bei der Sie Ihre gewohnte Feder u. Tinte verwend. können,
zu Mk. 3.— und 6.— pro Stück.
Mit neuester Selbstfüllvorrichtung Mk. 2.— pro Stück mehr
oder

„Regina“ ges. gesch. Sicherheits-Goldfüllhalter
mit 14 karätiger Goldfeder mit Iridiumspitze,
immer schreibfertig, Mk. 10.—,
auch m. grösseren Goldfedern Mk. 14.50, 19.— u. 25.— pr. Stück.

„Klio“ und „Regina“ können in jeder Lage in der Tasche getragen werden.
Überall erhältlich. Kataloge gratis und franko.

Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef (Sieg) 141

Grösste und leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.

Es sind verschiedene ähnlich lautende minderwertige Nachahmungen im Handel, achten Sie daher auf die jedem Halter eingetragene Marke „Klio“, E. Reiser's Patent, bezw. „Regina“, ges. gesch.

Einige Anerkennungen: Herr Kisch, Thaler Blechwarenfabrik Kisch & Co., Thale a. H., schreibt: „Als ich dieser Tage Ihre Inserate las, wurde ich daran erinnert, dass ich meinen stetigen Freund, welchen ich ständig in der Tasche habe, nun bereits 5 bis 6 Jahre besitze. Ich gebrauche meinen „Klio“-Füllfederhalter tagtäglich, und ist mir derselbe ein treuer Begleiter und lieber Freund geworden. Ich war früher im Besitze eines anderen Systems, jedoch habe ich schon längst die Vorteile Ihres Systems erkannt usw. usw.“

Herr Dr. Deichmann, Löwen-Apotheke in Leer, schreibt: „Seit mehreren Jahren gebrauche ich ständig Ihren „Regina“-Füllfederhalter, und drängt es mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich mit dem Halter durchaus zufrieden bin und ich nur jedem empfehlen kann, bei Anschaffung eines Füllfederhalters an Ihr System zu denken. Der Halter arbeitet noch heute, nach vier Jahren, ebenso wie am ersten Tage, wohl das beste Zeichen für die Güte Ihres Fabrikates.“